

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	19 (1911)
<b>Heft:</b>	19
<b>Artikel:</b>	Die Schule und das Rote Kreuz [Schluss]
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-546855">https://doi.org/10.5169/seals-546855</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite	Seite
Die Schule und das Rote Kreuz (Schluß) . . . . .	225	mariterinnen in Bernertracht (Bild); Verband
Beulen nach Verletzungen am Kopfe . . . . .	228	thurgauischer Samaritervereine; Trogen und
Schweizerischer Samariterbund . . . . .	229	Wald (Felddienstübung); Bern; Baden . . . . .
Aus dem Vereinsleben: Militär sanitätsverein Luzern; Emmental (Feldübung); Winterthur (Feldübung, Nachübung); die Huttwiler Sa-		230
		Bernischer Rot-Kreuz-Tag . . . . .
		233
		Eine flüchtige Bekanntschaft . . . . .
		234
		Einbanddecken . . . . .
		236

## Die Schule und das Rote Kreuz.

(Schluß.)

Noch einen Gedanken möchte ich zur Diskussion bringen. Wir haben ein Kadettenkorps an unsren Stadtschulen. Ich bin sehr dafür eingetragen, daß die männliche Jugend früh schon für Schutz und Wehr des Heimatlandes begeistert wird und sich in der Handhabung der Waffen übe. Wie wäre es, wenn diejenigen Kadetten, welche in der Schule schon Somatologie und anschließende Samariterkunde genossen haben, abwechselungsweise sich in Trag- und Transportübungen, quasi als Militär sanität oder Hilfskolonne üben würden? Ich glaube, die Forderung basiert nicht auf utopischen Prämissen. Natürlich müßte die Sache so eingerichtet werden, daß gruppenweise abgewechselt würde, so daß jeder Sekundarschülerkadett auch einmal Sanitätsdienst bei seiner Truppe geleistet hätte. Ich glaube, die Jungen würden mit Interesse der Sache zugetan sein, und es würde sich sicher ein Arzt finden, der die Instruktion der Trag-, Transport- und Verbandsübungen übernahme.

Auch gerade hier scheint mir die Platzierung von Rot-Kreuz-Arbeit sehr am Platze, indem man der das Kriegshandwerk studierenden Jugend zu gleicher Zeit zu Gemüte führt, daß der Ernstfall einekehrseite auf der Medaille hat, welche uns schon in Friedenszeiten sich auf das große humane Hülfswerk besinnu läßt. Es schadet nichts, wenn wir neben der Tapferkeit und der Brutalität, welche der Krieg züchtet, auch die Humanität und Menschenliebe schon bei der Jugend in den Vordergrund des Interesses rücken lassen.

Die Sache hätte aber auch einen eminent praktischen Wert, wenn die Schüler bei Schulausflügen oder Schulreisen, wo ja kleinere und größere Unfälle vorkommen können, direkt in sachkundiger Weise ihren Freunden und Mitschülern beispringen könnten.

Unerlässlich wäre dann, daß die Sanitätskolonne der Kadetten mit tragbaren Sanitäts- oder Verbandstaschen ausgerüstet würde, ähnlich der Ausrüstung unserer Wärter und

Träger im Militärdienst. Dieses detailliert festzulegen, ist Sache eingehenden Studiums.

Noch muß ich auf einen Punkt zurückkommen, den ich schon einmal berührt habe. Es ist der Samariter-, Verband oder Rettungskasten, wie man die Kiste nennt, welche in Schulhäusern und Turnhallen bereit stehen soll, mit dem allernötigsten Verbandsmaterial und den unentbehrlichsten Medikamenten. Dieser ist natürlich wohl zu unterscheiden von dem sogenannten Übungskasten, wie ihn die Samaritervereine benutzen und wie nach unserer Meinung die Schulen später damit auch ausgestattet sein sollten.

Der sogenannte Rettungskasten soll stets in total tadellosem Zustand gehalten, der verbrauchte Verbandstoff sofort wieder erneuert werden, ebenso die Medikamente. Sache der Schulärzte, wo solche sind, wäre es, von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob diese Dinge in Ordnung sind. Am besten verwendet man dazu nicht offenen Verbandstoff, sondern denselben verpackt in sogenannten Patronen oder noch besser in Blechbüchsen. Es soll absolut der Grundsatz gelten, daß ein angebrochenes Paket niemals wieder benutzt werden darf, und daß ein eventueller Überschuß jedesmal sofort zu vernichten ist.

Vor allem muß jedem Laien, der sich mit erster Hilfe bei Verletzungen und Verwundungen befassen will, unverrückbar im Gedächtnis haften, daß «Nil nocere», nichts zu schaden, der oberste Grundsatz jedes samariterischen Handelns ist, und daß es für den Patienten und dessen Wundverlauf zehnmal besser ist, eine Wunde unberührt zu lassen, eventuell unter Anwendung des blutstillenden Druckes in der Nachbarschaft, als irgendwie Dinge auf die Wunde zu legen, deren Keimfreiheit, das heißt Sterilität sich nicht über allen Zweifel erhebt.

Die praktische Handhabung dieses Rettungskastens wird stets lediglich Aufgabe desjenigen Lehrers sein, in dessen Abteilung irgend etwas sich ereignet hat. Intelligenteren Schülern können

ja dann zur Assistenz herbeizogen werden, während ein anderer, der gut laufen kann, in seriösen Fällen zum Arzt geschickt wird.

Meine Damen und Herren, Sie haben aus dem Gesagten den Eindruck bekommen, daß es wohl zu begrüßen wäre, wenn in Zukunft unsere Lehrer einmal in der Seminarzeit samariterisch vor- und durchgebildet würden, namentlich die Turnlehrer und Somatologielehrer, so daß diese dann leicht ihren Zöglingen die Anfangsgründe der Samariterkunde und häuslichen Krankenpflege beibringen könnten.

Wenn unser Volk samariterisch vorgebildet aus der Schule treten wird, so steht der beruflichen Krankenpflege, der freiwilligen Hilfe im Frieden und Krieg, ein ganz anderes Personal zur Verfügung als heutzutage. Die berufliche Krankenpflege wird immer mehr sich ausdehnen müssen, denn wir sehen, daß trotz steter Neubildung solcher Vereinigungen, trotz der stetigen Ausbildung von Pflegerinnen in den Spitälern unseres Landes eben doch immer zu wenig solcher Personen vorhanden sind. Es möge uns ein gütiges Schicksal bewahren vor dem Exemplum ad hominem einer großen Epidemie oder eines Krieges, sonst bliebe uns nicht viel mehr Trost übrig, als in den Haaren zu kratzen. Die zukünftigen Berufskrankenpflegerinnen werden für sich, ihre Lehrer und die Kranken großen Gewinn ziehen aus ihrer samariterischen Vorbildung, die sie von der Volkschule mit sich brachten. Je mehr Töchter unseres Landes ihren eigenen Beruf wählen werden, um so mehr sollten sie sich auch der Krankenpflege zuwenden. Es ist eine beschämende Tatsache für die Schweiz, daß nur selten Töchter sogenannter besserer Stände sich diesen Beruf wählen. Warum? Weil sie nicht schon in der Schule aufmerksam gemacht wurden auf das Edle dieses Berufes, weil nicht schon dort ihr Interesse geweckt wurde für diese Arbeit. Die Engländer, denen man sonst nicht gerade Idealismus nachröhmt,

find uns da weit voran, denn im großen Inselreich gilt der Beruf als « Nurse » als einer der höchstgeschätzten.

Dasselbe gilt für die heranwachsende männliche Jugend. Der neue Oberfeldarzt und mit ihm der Generalstab verlangen als allernotwendigstes für den Ernstfall mindestens 20 freiwillige Hülfskolonnen von 50—60 Mann-Bestand, da in der neuen Militärordnung die ganze dritte Hülfslinie, respektive der Territorialsanitätsdienst dem Roten Kreuze übertragen wird. Wir besitzen jetzt mit Aeh und Krach 10 solcher Kolonnen (die von Alarau ist temporär eingegangen, soll aber wieder erstehen), mit Mannschaftsbestand von circa 30 Mitgliedern. Woher sollen die übrigen 10 oder 11 kommen, wenn die Knaben nicht schon in der Schule für diese Sache interessiert, ja begeistert werden. Denn man vergesse nicht, es braucht Begeisterung für die Rot-Kreuz-Arbeit, Tanzen und Spielen sind andere Dinge! Die Rot-Kreuz-Arbeit verlangt tiefempfundenes Pflichtgefühl und Ernst bei der Sache.

Bis jetzt stehen die religiösen Kongregationen und Orden, welche sich der Krankenpflege widmen, weit oben an. Hut ab vor allen Religionen welche ihre Töchter, quasi unter vollständigem Verzicht auf alle Freuden des Lebens, zur lebenslänglichen Aufopferung im Krankendienste bringen können.

Das Rote Kreuz im weißen Feld verbeeldlicht Ihnen die herzerwärmende werktätige Nächstenliebe auf total interkonfessioneller Grundlage. Jedem Leidenden, welches auch seine politische oder religiöse Auffassung sei, wollen wir in Friedenszeiten beispringen, und wenn das große nationale Landesunglück in Form des Krieges uns heimsuchen sollte, wird unser altruistisch erzogener Sinn Freund und Feind in seine helfenden Arme schließen.

Wir leben aber unbestritten in einem materialistischen Zeitalter, und wenn auch öffentliche Sammlungen für wohltätige Zwecke stets bei uns als Zeichen der entwickelten Humanität

gerühmt werden, so steckt noch sehr viel Egoismus in unserer Welt. Und heute noch gilt das Faust'sche Wort: Nein, nein, der Teufel ist ein Egoist und tut nicht leicht um Gottes willen, was einem andern nützlich ist. Ja, so ein kleiner egoistischer Mephisto steckt in jedem Menschen mehr oder weniger tief drin. Es ist für den besitzenden Mann etwas ganz anderes, einen kleinen Teil seines Börsenprofites in wohltätige Kassen fließen zu lassen, als selber bei der Hülfe tätig zu sein oder seine eigenen Töchter für den Krankendienst anzueifern. Damit soll nicht gesagt sein, daß Geldspenden unentbehrlich sind. Mein, nicht nur der Krieg, auch die freiwillige Hülfe braucht Geld, Geld, Geld. Aber das Personal der Waffenträgenden muß zur Fahne, wir sind Freiwillige. So kommen wir am Schlusse wieder auf das im Eingang Gesagte, daß gerade auch aus volkserzieherischen Gründen die Bedeutung und die Arbeit des Roten Kreuzes schon unserer Jugend erläutert werden soll.

Ich will ihnen folgende Thesen zu meinen unvollständigen Ausführungen präsentieren:

1. Die Sache des Roten Kreuzes ist in unserm Schweizerlande noch lange nicht genügend entwickelt; sie soll Herzenssache jedes Schweizerbürgers werden, damit im Frieden und Krieg die schweizerische freiwillige Hülfe nicht versage.
2. Die erste Pflege des Rot-Kreuz-Gedankens gehört in unsere Volksschule, denn dieser Gedanke enthält hervorragende werbende Kräfte für altruistisches Fühlen, humanes Denken und Handeln; die Unterweisung in Rot-Kreuz-Arbeit hat deshalb einen eminent volkserzieherischen Wert.
3. Vor allem soll unser Lehrpersonal in den Seminarien samariterisch durchgebildet werden, nach theoretischer sowohl als praktischer Seite.
4. Der Unterricht in Samariterkunde und Krankenpflege in den Schulen kann, was den theoretischen Teil betrifft, dem Naturkunde-

unterricht (Somatologie und Physiologie) angegliedert werden. Die Übungen im Tragen, Transportieren, sowie die Notverbände, werden am besten beim Turnunterricht in den Turnhallen vorgenommen.

5. Wo unsere männliche Schuljugend das Waffenhandwerk im Kadettendienste lernt, soll darauf Bedacht genommen werden, daß auch der Militärsanitätsdienst in zweckmäßiger Weise vorgeübt werde.

Mit der einstigen Durchführung obiger Gedanken wird unser Schulwesen großartig eingreifen, um einem weitern Postulat sozialer Hygiene zum Durchbruch zu verhelfen.

Prof. Dr. Breitung hat auf dem I. internationalen schulhygienischen Kongreß in Nürnberg 1904 gesagt:

„Die soziale Hygiene soll, als auf freiem Willen beruhend, nicht eine Hygiene „für das Volk“, sondern eine Hygiene „aus dem Volk“ heraus werden. Die soziale Hygiene ruht auf einer moralischen Grundlage, denn sie legt jedem Menschen die unabsehbare Pflicht auf, für die Erhaltung seiner Gesundheit und derjenigen der Gesamtheit zu sorgen. Dieses moralische Element in der Sozialhygiene, als ein integrierender Bestandteil sozialen Lebens, muß schon dem heranwachsenden Geschlecht in der Schule beigebracht werden.“

Durch die Tätigkeit des Lehrers an diesem Stück bedeutungsvollster Kulturarbeit wird die von dem Individuum ausgehende Kraft am herrlichsten umgesetzt in verbesserte und wohltuende Volkskraft.

### Beulen nach Verletzungen am Kopfe.

Wenn ein harter Gegenstand nicht mit einer scharfen Kante, sondern mit einer breiten Fläche durch Schlag oder Stoß den Kopf heftig trifft, so wird die Haut gegen den Knochen gepreßt und stark gequetscht. Es kommt aber nicht immer zu einer Trennung, einer offenen Wunde der verletzten Haut, sondern vielmehr sehr häufig zu einer Zerreißung der unter der Haut, zwischen Haut und Knochen liegenden Schichten, in denen auch viele Blutadern eingebettet sind und von der quetschenden Gewalt mit beschädigt werden. Diese Zerreißung der Adern unter der unversehrten Kopfhaut führt dann gewöhnlich zur Bildung einer Beule, welche am häufigsten bei Kindern nach einem Stoß gegen den Kopf zur Beobachtung gelangt. Es kommt bald nach der Gewalteinwirkung zu einer prallen, etwas schmerzhaften Geschwulst, welche nach einiger Zeit blau-rötliche Farbe annimmt und unter weiterem Farbenspiel nach einigen Tagen wieder zu verschwinden pflegt. Schwappend wie eine Blase oder ein Sack mit Flüssigkeit

wird diese Geschwulst in der Regel nur auf der Stirn. Sie entsteht durch einen Ausstritt von Blut unter und in die Haut. In weiterem Umfange aber vom Knochen ganz abgelöst wird durch das ergossene Blut die Haut meistens nur an der Stirn. Zerrissen werden selten bei diesen Verletzungen auch die größeren Adern. Das ausgetretene Blut breitet sich aus und bildet eine flache Geschwulst, die sich steif hart anfühlt. Durch den Druck der gespannten Haut kommt die Blutung bald zum Stillstand. Die Heilung tritt ein, indem das Blut wieder langsam aufgesogen wird und die zerissenen Teile sich wieder herstellen. Da die Haut wie ein schlitzender Verband wirkt, den Luftzutritt verhindert, Unreinigkeiten und Bakterien abhält, so ist die Gefahr einer Entzündung mit Eiterung und Fieber nur sehr gering. Sollte wider Erwarten solche Beule sich sichtlich vergrößern, die Haut verwölben, schwappen oder gar ausnahmsweise deutlichen Pulsschlag wahrnehmen lassen, so muß man annehmen,